

Der Bundesbrief der drei Bünde, 1524

StAGR A I/1 Nr. 73 (23. September 1524); Druck: Jecklin, Constanz: Urkunden zur Verfassungsgeschichte Graubündens. Als Fortsetzung von Mohr's Codex Diplomaticus, Bd. 5, in: JHGG 13, 1883, 73–117.

[Artikel 1:] Deß erstenn, daß wir all gemainlich unnd unverscheydenlich guot getrűw lieb pundtsgnossenn sinn söllenn und unser nachkomenn, jn ewigk zytt bliben, all die wil grundt unnd gradt stätt, weret unnd blipt unnd ain andren helffenn, ratten und bystendig sin, mit allenn unseren lib, ere und guott, lannden und lüttenn nach unserem vermögen, die Strassen schirmen unnd jn fryden haltenn, unnd ain andren vailen kauff zuo gan lassenn unnd gebenn trűwlich unnd ongevarlich.

[...]

[Artikel 8:] Witter so sol ain iegklicher unnder uns pundtsgnossen sich gegenn dem andren rechtens benüogen lassenn ann den enden, do er geseßenn ist unnd yedes alt har komenn unnd recht nit abschlahenn, Sonder do by blibenn, alda man iegklichem unverzogenlich recht gon lassenn unnd halten sol.

[Artikel 9:] Ob aber unnder unns obgenantenn herren und dryen pünthen disser unser punthnuß ain gemaindt gegen der andrenn, oder ein dorff mit dem andrenn ald gemainlich in stöß komenn wurden, wie sich das begebenn möcht, do vor gott sin wölle, sol dise unsere pundtnuß hierumb nit zerbrochen noch zertrent sin, sonder sich rechts gegenn ain andren lassen beniegen.

[Artikel 10:] Unnd wo sich ouch fuögte unnd begebe, das wir obgemelt dry pünth unnder ein andern müßhellig wurden, spen unnd stöß gewonnen, daß gott lang wenndt, so sol ain yecklicher pundt dry oder vier erber menner dar geben unnd verordnen, die söllen jeren ayden der punthen halb lädig sin, welhe nün oder zwelff menner um söllich spen unnd stöß by yeren ayden das recht erckennen unnd sprechen söllend, wo sy zu vor söllichs jn der güttickait nit ablegenn unnd zu ainickait bringen möchtendt. Unnd das so von ynenn ertaylt unnd erkendt wurtt, sollennndt die parthyen one witter wegren, ziehen unnd appallierenn stett unnd vest halten, geläben unnd getrulich nachkomen und stätt thon. [...]

[Artikel 12:] Deß glich wan ein pundth mit den andren jn spenn unnd stöss käme, söllend die baidt für denn dryttenn punth komenn, welcher vollen gwalt hatt unnd habenn sol, jnen ain unnparthysch rech[t] in jrem costenn zuo setzen.

[Artikel 13:] Unnd so ain gmaindt unnder ein andrenn ald ain gericht wyder das ander jn unainickait unnd mißhellig wuochen, die ains pundts werennndt, die söllennndt all weg um ir stöß jn das nechst gericht deß selbigen pundts zuo recht komen.

[Artikel 14:] So aber ain besunderj gemaindt ald sonder personenn gegen gemainen dry punthenn jn recht kement, so sol man den selbigenn ain richter setzenn an dem ortt, do die tagsatzung ist, unnd von yedem pundth zwein ald dry unparthysch menner, von denen sol söllich recht erckent unnd gefertiget werdenn.

[Artikel 15:] Unnd wan zway gericht, die zwayer punthen werendt, spen unnd stöß gewonnen, so sol als dann die dry pundt über ain komen unnd inen ain gemain unparthysch gericht setzenn, wo sy guott sin bedunckt.

[Artikel 16:] Wan aber zwen punth gegen dem dryttenn pundth in stöß unnd zwytracht wöchsenn unnd käment, so sollent dan die zwen anhelig pundth sechß woll verstendig man, unnd der dryt, so denn stöß hatt, ouch sech[s] söllicher menner dar gebenn, die all irer ayden der pundthnuß halbenn ledig sin söllennndt, unnd um die erwachsenen spen unnd stöß by jeren ayden, wo söllichs jn güttickait nit abgelegt möcht werdenn, recht erckennen unnd sprechen, unnd das alda geurtaylt wirtt, söllendt baidt tayll und parthyen one wytter

appellieren statt halten und geläben [...]

Kommentar

Im Bund von 1524 schlossen sich die drei Einzelbünde (Grauer Bund, Gotteshausbund, Zehngerichtenbund) und ihre Herren zum ersten Mal gleichberechtigt zusammen. Der Bundesbrief gehört demnach zu den zentralen Verfassungsurkunden des Freistaats der Drei Bünde.

Die Jahre zwischen 1510 und 1530 können für Graubünden als Periode beschleunigten Wandels bezeichnet werden. Die Herrschaft der Feudalgeschlechter erreichte ihre Endphase, im Bereich der Kirche begann die konfessionelle Zersplitterung, und mit den Illanz- und Glarus-Verträgen von 1524 und 1526 wurde die Position der Gemeinden gestärkt, während der Bischof und die Klöster an Einfluss verloren. Nicht nur im Innern, sondern auch gegen aussen hin ergaben sich Veränderungen: die Eroberung der Territorien des Veltlins brachte die Bündner in diplomatische Verwicklungen mit Frankreich und Habsburg-Österreich. Gleichzeitig verstärkte sich der Kontakt zur Eidgenossenschaft, welche mit der Herrschaft über Sargans schon nahe an Graubünden herangerückt war.

Das Bündnis von 1524 muss daher als Antwort auf den wachsenden Druck von aussen und den Aufruhr im Innern verstanden werden. Die Herstellung und Bewahrung von Frieden und Sicherheit bildet daher das zentrale Thema des Bündnistexts, dessen Inhalt deutliche Parallelen zu den verschiedenen Landfriedensbündnissen aufweist, die für das Spätmittelalter und die beginnende Neuzeit im Alpengebiet und im süddeutschen Raum bekannt sind. Das berühmteste Beispiel für ein Landfriedensbündnis ist der Rütli-Bund von 1291. Entgegen einer lange Zeit vorherrschenden Sichtweise darf jedoch weder der eidgenössische Bundesbrief von 1291 noch unser Bundesbrief von 1524 als «Gründungsurkunde» der Eidgenossenschaft beziehungsweise des Freistaats Gemeiner Drei Bünde verstanden werden. Bündnisse dieser Art verstehen sich nicht als politischen Akt, sie haben nicht den Anspruch, den Grundstein für einen Staat zu legen. Sie entstehen aus einer spezifischen Situation heraus, sie können verändert, erneuert oder erweitert werden. Auch gibt es kein eigentliches Original, denn es liegen drei leicht verschiedene Fassungen vor, über deren Entstehung wir erstaunlich wenig wissen.

Inhaltlich widerspiegelt der Bundesbrief von 1524 die spezifischen Bedingungen der Entstehungszeit. Im ersten Artikel wird die Zusammengehörigkeit als Bundsgenossen beschworen, dann werden die Hauptinhalte des Bündnisses genannt: Beistandspflicht und Friedensregelung. Die hier nicht abgedruckten Artikel 3–7 betreffen das Verhalten bei kriegerischen Ereignissen (Beistandspflichten sowie gemeinsame Kriegstätigkeit). Die Artikel 8–17 bestimmen die Verfahren bei der Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Einzelpersonen, Gemeinden und Bündnen. Anstelle des eigenen Gerichtsherrn stellen benachbarte Gemeinden, der eigene Bund oder, im Falle von Auseinandersetzungen zwischen den Bündnen, der unbeteiligte dritte Bund die Richter zur Beilegung der Konflikte. Somit fixieren die Artikel Verfahrensmuster in der Gerichtsbarkeit, mit deren Hilfe Konflikte innerhalb des Freistaats kontrolliert werden konnten. Nur am Rande (Artikel 18–22) wurde im Bundesbrief die institutionelle Ausgestaltung des Bundes geregelt, wobei sich auch hier nichts Neues ergab. Schon vor 1520 waren die Bündner Gemeinden zusammengekommen, um über innere und äussere Angelegenheiten zu beschliessen. Für den Tagungsort hatte sich bereits der Turnus Chur-Ilanz-Chur-Ilanz-Davos eingespielt, im Bundesbrief wurde er festgeschrieben. Im weiteren wird die Möglichkeit der landesweiten Steuererhebung, besonders im Kriegsfall, festgesetzt. Artikel 23–27 handeln von kriminalgerichtlichen

Besonderheiten.

Im Bundesbrief von 1524 wurden somit die dringenden Sicherheitsfragen der stürmischen Zeit des ersten Drittels des 16. Jahrhunderts geregelt, indem die grösstenteils bereits eingespielten Abläufe schriftlich festgehalten und besiegelt wurden. Dies brachte zwar inhaltlich wenig Neues. Indem man aber Verfahrensfragen und Kompetenzaufteilungen systematisch erfasste, legte man die Grundlage für eine stabilere Ordnung, die sich als durchaus zukunftsfähig erweisen sollte. Somit ist der Bundesbrief ein Dokument, das in die Vergangenheit und in die Zukunft wies, in erster Linie aber auf das damalige Verhältnis der Beteiligten abzielte.

Wer waren denn nun die Beteiligten? Die 1524 genannten Vertragspartner waren die Gemeinden («Gerichte») der Drei Bünde sowie zwei der wichtigsten Herren in Graubünden, der Abt von Disentis und Hans von Marmels als Inhaber der Herrschaft Rhäzüns. Die Gemeinden sind jedoch, anders als in früheren Bündnissen, nicht einzeln aufgeführt. Sie werden vertreten durch den Einzelbund, dem sie zugehören. Diese drei Einzelbünde treten denn auch als Siegler auf. Für den Grauen Bund sind es die genannten «Hauptherren» sowie der Landrichter mit dem Bundessiegel. Für den Gotteshausbund, der kein eigenes Siegel besitzt, siegelt die Stadt Chur. Der Zehngerichtenbund schliesslich lässt für seine Gemeinden das Bundessiegel an die Urkunde hängen. Nicht dabei ist der Bischof von Chur, der sich, obwohl Landesherr im Gotteshausbund und «Hauptherr» des Grauen Bundes (als Inhaber der Herrschaft Sax), zurückzog. Ebenfalls abwesend waren die Habsburger, trotz ihrer landesherrlichen Rechte in den meisten Teilen des Zehngerichtenbundes und in einem Teil des Gotteshausbundes. Die Rechte des Bischofs und der Habsburger werden im Bundesbrief aber ausdrücklich vorbehalten.

Der Text ist in der damals üblichen und noch heute verständlichen Urkundensprache der Zeit abgefasst. Einige begriffliche Schwierigkeiten werden in den Anmerkungen aufgelöst. Typisch sind die formelhaften Wendungen und Paarformeln, zum Beispiel «spen und stöß», «nit zerbrochen noch zertrent». Die Orthografie ist keineswegs festgelegt, so wird «Bund» sowohl «punth» als auch «pundt» und «pundth» geschrieben.

Literatur:

Vgl. den Beitrag von Randolph C. Head in Band 2. (Kurzfassung)

Meyer-Marthaler, Elisabeth: Studien über die Anfänge Gemeiner Drei Bünde, Chur 1973.